

Osttiroler Heimatabblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

19. Jahrgang

Samstag, 27. September 1951

Nummer 9

Prof. Dr. F. Nothegger

(Schluß)

Die Guardiane des Franziskanerklosters in Trient seit 1785

- 1785—90: P. Christian Dolter aus Innsbruck, gest. in Trient am 13. Dezember 1791.
- 1790—96: P. Petrus Baptista Gasser aus Trient, gest. am 27. November 1834 in Trient.
- 1796—99: P. Raimund Koch aus Berwang, gest. am 10. Oktober 1817 in Trient.
- 1799—1803: P. Gedeon Unterberger aus Leutasch, gest. am 1. September 1814 in Trient.
- 1803—07: P. Franz Regis Bogl aus Innsbruck, gest. am 18. Juni 1814 in Trient.
- 1807—15: P. Epiphon Wintersteller aus Trient, gest. am 26. November 1820 in Trient.
- 1815—20: P. Clemens Spiegelgraber aus Innsbruck, gest. am 23. April 1851 in Trient.
- 1820—23: P. Dionys Müller aus Mariatal im Unterinntal, gest. am 4. September 1823 in Trient.
- 1823—27: P. Zenobius Hilber aus Trient, gest. am 14. Mai 1831 in Trient.
- 1827—29: P. Petrus Rögger aus Trient, geb. am 6. Jänner 1837 in Trient.
- 1829—32: P. Justin v. Mitterstetter aus Trient, gest. am 10. April 1873 in Trient.
- 1832—35: P. Kassian v. Langl aus Trient, gest. am 6. August 1857 in Trient.
- 1835—38: P. Justin Mitterstetter zum zweitenmal.
- 1838—41: P. Leonhard Matner aus Trient, gest. am 20. Februar 1849 in Trient.
- 1841—44: P. Simon Goller aus
- Ugum im Unterinntal, gest. am 18. Mai 1851 in Trient.
- 1844—46: P. Philipp Jakob Glägle aus Reutte, gest. am 19. Februar 1856 in Trient.
- 1846—49: P. Andreas Rattacher aus Trient, gest. am 24. Mai 1867 in Trient.
- 1849—52: P. Kajetan Freund aus Reutte, gest. am 22. Juli 1871 in Trient.
- 1852—55: P. Vigilius Bugnóth aus Trient, gest. am 27. März 1868 in Trient.
- 1855—58: P. Emmerich Eril aus Döllach in Kärnten, gest. am 17. Dezember 1888 in Trient.
- 1858—60: P. Titus Pfund aus Trient, gest. am 5. September 1894 in Trient.
- 1860—63: P. Eugenius Mohr aus Innsbruck-Wilten, gest. am 25. März 1892 in Trient.
- 1863—64: P. Athanasius Kerl aus Bach im Unterinntal, gest. am 14. Juni 1873 in Trient.
- 1864—67: P. Emanuel Rieger aus Trient, gest. am 6. Jänner 1871 in Trient.
- 1867—70: P. Fulgentius Trafojer aus Trient im Unterinntal, gest. am 25. August 1894 in Trient.
- 1870—73: P. Umandus Lindner aus Trient, gest. am 24. Juni 1891 in Trient.
- 1873—74: P. Fulgentius Trafojer zum zweitenmal.
- 1874—77: P. Richard Huber aus Trient, gest. am 20. September 1879 in Trient.
- 1877—80: P. Marzell Schrag aus Trient, gest. am 11. August 1912 in Trient.
- 1880—83: P. Franz Josef Dregent aus Trient, gest. am 23. Juni 1895 in Trient.
- 1883—86: P. Josef Ruedl aus Trient, gest. am 15. September 1894 in Trient.
- 1886—87: P. Fortunat Kompatscher aus Trient am Unterinntal, gest. am 22. Mai 1920 in Trient.
- 1887—89: P. Edilbert Kerschbaumler aus Trient hinter Trient, gest. am 10. Jänner 1917 in Trient.
- 1889—92: P. Augustin Mahr aus Trient, gest. am 27. Jänner 1920 in Trient.
- 1892—94: P. Florentin Troger aus Trient, gest. am 6. Oktober 1915 in Trient, Oberösterreich.
- 1894—97: P. Basillus Ruedl aus Trient, gest. am 18. Februar 1929 in Trient.
- 1897—1900: P. Beda Seebacher aus Trient, gest. am 22. Oktober 1927 in Trient.
- 1900—02: P. Maximilian Wächter aus Trient, gest. am 2. November 1902 in Trient.
- 1902—05: P. Bernard Hinterholzer aus Trient, gest. am 11. August 1929 in Trient.
- 1905—08: P. Johannes Christoforus Gfall aus Trient am Brenner, gest. am 15. Dezember 1944 in Trient.
- 1908—11: P. Augustin Mahr zum zweitenmal.
- 1911—14: P. Petrus Damian Thaler aus Trient, gest. am 17. April 1920 in Trient, Oberösterreich.
- 1914—18: P. Josef Maria Musch aus Trient, gest. am 20. April 1925 in Trient.
- 1918—23: P. Leopold Kaufmann aus Trient, gest. am 10. Jänner 1930 in Trient.

Anton Linder †

Sohn unserer Osttiroler Heimat, Zithervirtuose und Komponist

Am 20. August dieses Jahres starb an einer akuten Krankheit im 88. Lebensjahre Anton Linder. Mit ihm ging einer der Ältesten Eltzer Bürger aus diesem Leben. Seit dem 16. Jahrhundert ist die Familie Linder in Elenz nachweisbar und blieb immer auf demselben Hof, dem noch einige Getreibe angegeschlossen waren, so das Bäckereihandwerk, das Gastgewerbe und ganz zuletzt der Schießplatzbetrieb. Eine aus dem 17. Jahrhundert stammende Chronik beschreibt den damals lebenden Jakob Linder als hochehrbaren Ratsbürger und Gastwirt. Schmucke Bergamante, das Familienwappen (zwei gekrümmte Äste, eine Brehel haltend) und die jahrhundertalte Wiege werden im Stammhaus in der Schützengasse aufbewahrt. Anton war der jüngste Bub von 5 Kindern, drei Buben und zwei Mädchen. Seine Jugend beschattete der frühe Tod des Vaters. Vater Christof Linder (geb. 1806) war als schwächlicher Knabe für die akademische Laufbahn bestimmt, aus der er durch den frühen Tod seines Bruders Johann Lin-

der der den Hof besaß, herausgerissen wurde und das väterliche Erbe übernahm. Sein erster Sohn Ignaz Linder



wurde 1855 in Elenz geboren. Da das väterliche Erbe dem Ältesten zufallen sollte, trachtete die Mutter Franziska Linder, dem talentvollen Toni das De-

ben durch Schulen fundieren zu lassen. Damit beginnt für das Kind jener Lebensabschnitt, von dem er noch später selbst als Mann, nicht erzählen wollte, weil es der düsterte war.

Sein Liebstes war ihm seine gute Mutter, deren getreues Abbild er seelisch war. Franz Linder, eine geborene Weber aus Matrei, verehrte in ihren Sohn Anton die musische Begabung. Viele Sommer zog sie als Kind mit ihrer Herde in das tollromantische Tauerntal nach Eschitz, wo heute noch eiliche uralte Almhütten stehen. In dieser Einsamkeit ward sie dazu bestimmt, die alten Sagen vom „Benedigermandl“, „Liebsradenbrunnl“ und „Seyentimpele“ zu hören und in ihrem Herzen zu bewahren, um sie später neben anderen Erzählungen und Geschichten aufzuschreiben. Ein Band „Sagen aus den hohen Tauern“ gab Anton nach ihrem Tode im Verlag Throila heraus. Diese Hirn mit dem Kindergemüt, das jeder Schau und jedem Ahnen so bereitwillig offenstand, wurde die Mutter unseres Anton Linder. Nur sie verstand das ewig heimwehkrante Kind, mußte und wollte es aber doch, ließ selbst zum Selde, schon in frühesten Jugend in auswärtige Schulen schicken. Als Chorknabe besuchte Anton die Schule im Stift Pöchl bei Schwaz. Das Orgelspiel beherrschte er bald so gut, daß er die Korate allein spielen durfte. Nur mit größter Mühe, so erzählte er oft, konnten seine kleinen Beine die Pedale erreichen und sie waren vor Käte oft so klamm, daß er „strumpffocker“ spielte und doch fehlte der Bass oft im Akkord. Aber alljährlich kam ein Sommer und Ferien daheim bei Mutter und Geschwistern, von denen er die Schwester Franzl besonders liebte; und alle Jahre, ach, auch ein Herbst wo es wieder fort ging zu Büchern, Orgel und Chor-gesang. Dieser Gang war für die Kinder Mutter wohl eben so schwer, wie für das Bild. Wer toufte denn, ob er nicht wieder vor der Abfahrt des Zuges auskniff und hinter dem Bahndamm hochte oder auf dem Wege zum Bahnhof seinem Gram dadurch Luft machte, daß er den vorgehenden Frauen auf die ablich langen Schäume trat?

Das Leben ging weiter und Anton Linder war bald Realschüler in Bruneck, Rovereto und Innsbruck. Seine Zeugnisse liegen vor uns und lassen eine klare Linie der Begabung erkennen. Sprache, Geschichte, Naturgeschichte und Musik waren die Gebiete seiner Eignung und wohl auch seiner Neigung. Die mathematischen Fächer fesselten nie

1925—29: P. Petrus Baptiste Maier aus Ingolstadt in Bayern, gest. am 27. Oktober 1948 in Schwaz.

1929—30: P. Leopold Kaufmann zum zwölftennmal.

1930—32: P. Hanno Pferner aus Völs-Terlach, derzeit Guardian in Telfs.

1932—44: P. Franz Sola Gruber aus Innsbruck, derzeit Provinzdekan in Telfs.

1944—1950: P. Eleus Reischl aus Ampemoching in Bayern.

Seit 1950: P. Willibald Haselwandter aus Innsbruck.

Die Jubiläumsfamilie 1949

P. Eleus (Josef Reischl), geb. am 14. März 1892 in Ampemoching, Ordenseintritt: 13. September 1910; Profess: 2. Dezember 1920; Priestertweih: 17. Juli 1921; Guardian.

P. Benno (Matthias Kerber), geb. am 19. März 1904 in Lermoos, Ordenseintritt: 24. August 1930; Profess: 10. September 1934; Priestertweih: 29. Juni 1935; Vikar, Pfarrer, Katechet.

P. Rahmund (Heinrich Gassl), geb. am 16. Juli 1896 in Innsbruck, Ordenseintritt: 25. August 1912; Profess: 22. Oktober 1917; Priestertweih: 16. November 1919; Dekanmissionär.

P. Willibald (Hermann Haselwandter), geb. am 2. Jänner 1902 in Innsbruck, Ordenseintritt: 12. August 1918; Profess: 12. Feber 1923; Priestertweih: 29. Juli 1925; Hausforger, Organist.

P. Eufried (Friedrich Oberwalder), geb. am 5. November 1907 in Innsbruck, Ordenseintritt: 24. August 1925; Profess: 27. Oktober 1929;

Priestertweih: 26. Juli 1932; Aushilfsprofessor.

P. Lukas (Karl Köhler), geb. am 12. Oktober 1913 in Arzl bei Amst, Ordenseintritt: 24. August 1930; Profess: 22. Oktober 1934; Priestertweih: 10. Juli 1938; Kooperator, Katechet.

P. Bruno (Johann Rupprescher), geb. am 1. Mai 1914 in Achenkirch, Ordenseintritt: 24. August 1931; Profess: 25. August 1933; Priestertweih: 29. Juni 1939; Kooperator, Katechet.

P. Norbert (Rupert Benedesch), geb. am 24. März 1913 in Klaus (O.V.), Ordenseintritt: 24. August 1933; Profess: 26. August 1937; Priestertweih: 25. Juni 1939; Aushilfsprofessor.

Jr. Peregrin (Peter Moscher), geb. am 25. Mai 1885, Ordenseintritt: 4. Jänner 1920; Laienbruder.

Jr. Marius (Johann Stieldner), geb. am 16. April 1906 in Weger (O.V.), Ordenseintritt: 10. September 1934; Profess: 30. September 1946; Laienbruder.

sein Interesse, wie wohl dem Linderstamm überhaupt eine gewisse Geschäftsrichtigkeit und Interesse an den Gütern dieser Welt abgeht.

Seinen ersten Zitherunterricht genoss er mit 10 Jahren in Innsbruck, der besonders dann sehr befruchtend war, als sich Mutter Linder dazu entschloß, für einige Jahre samt der Tochter Franziska nach Innsbruck zu ziehen. Nun war ein Stück Heimat zu ihm gekommen und da ging alles doppelt leicht. Das Können des jungen Burschen vervollkommnete sich und wurde bald bekannt. In die ersten Uchzigerjahre fallen seine ersten Konzerte. Ein solcher Auftritt sollte für ihn zum Schicksal werden. Er spielte im Saale des Stadttheaters Innsbruck mit großem Erfolg. Ein italienischer Graf war von diesem Spiel und der Vollkommenheit des Instrumentes als solchem, derart begeistert, daß er den Neunzehnjährigen kurzerhand mit nach Palermo nahm. Dort sollte er in der gräflichen Sippe dieses Instrument heimisch machen. Er ermöglichte dem Vielversprechenden das Studium am Konservatorium in Komposition- und Harmonielehre und zwei Fremdsprachen. Linder oblag auch fleißig dem von seinem Mäzen gewünschten Zitherunterricht. Aber das Heimweh ließ nicht lange auf sich warten. Hier schrieb er eines seiner ersten und schönsten Lieder: „O könnt ich in mein Heimatland, zurück ins Land Tirol“ nach der Dichtung des Metaners Gottlieb Duh. Und was aus Sehnsucht erwachsen war, spendete gerade den Sehnsüchtigen reichen Trost. In Sibirien sangen es unsere Gefangenen des ersten Weltkrieges mit der gleichen Innigkeit, wie jene, die schon früher ihr armes Heimatland Tirol mit einer reicheren Wahlheimat über dem großen Wasser vertauscht hatten. Alle Konzertprogramme und Kartengrüße aus dem letzten Jahrzehnt der deutschen Klubs aus Chikago und Milwaukee liegen vor und danken dem Komponisten für dieses liedgewordene Lied. Seiner geliebten Zither „erspielte“ er im Süden großes Ansehen. Die Italiener waren voll Interesse für dieses Saitenspiel aus den Alpen, das allerdings nur in einem virtuoson Können eine Affordresse erflingen läßt, das ihm den Namen „Klavier des armen Mannes“ eingetragen hat. Wer es aber so spielen tollt, muß auch einen reichen Geist und eine reiche Seele haben.

Nach Ausbruch der großen Choleraepidemie auf Sialien kehrte der junge Meister aus Palermo in seine Heimat zurück. Obwohl er in Italien sehr fehsinnige und liebe Menschen zu Freunden gewonnen hatte. Aber die Bescheidenheit war einer seiner stärksten Wesenszüge. Kein „Bravo, maestro“ und keine Hummergelage konnten ihn fesseln.

Es ist uns deutlich seit Jehler in Erhi-

nerung, daß der Künstler eine ganz eigene, fast starre Auffassung über die Bestimmung seines Instrumentes hatte. Die Zither ist ein Volksinstrument und als solches Träger der Volksmusik. Er aber wollte sie unbedingt konzertfähig erscheinen lassen und dies ist ihm vollkommen gelungen. Es ist sehr interessant, die hinterlassenen Arrangements für Zither verschiedener Kompositionen zu studieren. Vor uns liegen unter anderem das „Ade Maria“ von Schubert und das von Bach-Dounod. Ob es nun galt, Harfenbegleitung des einen, oder das Bräutchen des anderen zu zeichnen: beides erscheint in einer derart kompromißlosen Wahrhaftigkeit durchgeführt, die keine technische Schwierigkeit kannte und scheute. Aber die größte Leistung liegt nicht in der Begleitfähigkeit sondern in der Unabhängigkeit des Instrumentes, vereinigt es doch zwei Kardinaltugenden in sich: die Möglichkeit der direkten Farbgebung durch die Hand (Tremolo-Griffbrett) und einen sehr großen Tonumfang mit einer entsprechenden Affordbereitschaft des großen Begleitungssystems. Eine derartige Vertiefung in dieses Instrument führte auch den Künstler zu ganz neuen Konsequenzen. Seine zweite Zither wurde ganz nach eigenen Ideen, auf eigene Gefahr von Herrn Otto Bobb in Innsbruck gebaut, (Doppelballanderboden und Ausweitung des Schallraums) in der Begleitung ganz in Darm- und teils mit Cellosaiten bezogen. Die letzte Vervollkommnung stellen die Contrabässe dar.

Ganz kurz vor seinem Tode stimmte der Großvater Linder noch für seine Enkelin Waltraud die Zither, seine Zither, die dies kleine Kind schon mit jodel Kraft und überdurchschnittlicher Begabung spielt. Möge sie dieses schöne Vermächtnis in Ehren halten und nicht Liebe noch Fleiß sparen!

Zweifundzwanzigjährig, 1886, treffen wir Anton Linder in Wien, wo er „Zur Befufe seiner Aufnahme in den Offiziers-Abspirantenkurs der k. k. Landwehr gemeindeamtlich“... seinen guten Leumund bestätigen lies. Vom Jahre 1892 liegt uns ein Zeugnis des Kaiserlichen Landesfürstlichen Baons Nr. VI vor, wo er als Rechnungsunteroffizier erster Klasse Dienst zu leisten hatte und wegen „seiner sehr guten moralischen Aufführung und Verlässlichkeit im Konzeifache jederzeit bestens empfohlen werden konnte. Obgleich der Musiker wohl nie ein Freund des Drills gewesen ist, war er doch auf seine Scharfschützenwehr sehr stolz und war in der Tat noch bis ins hohe Alter ein erstklassiger Schütze, so daß er manchen Eichelhäher aus dem Flug holte. Bis 1894 war er „Landeschaftlicher Hilfsbeamter“, um am 26. Juni 1895 den Dienstfeld beim Landesauschuß in Innsbruck zu leisten. 1898

wird er von eben diesem zum Beamten ernannt und führte in der Folge das Einlaufprotokoll in der Landesregierung.

Der damalige Landeshauptmann Graf Brandls war seinem Untergebenen sehr wohlwollend gesinnt und der Demotte war abends oft der Unterhändler der gräflichen Familie. In diese Zeit fallen eine Reihe recht glücklicher Kompositionen; Lieder, Walzer, Märche... und wovon die Kapelle des l. k. Tiroler Kaiserjäger-Reg. am Landhaus vorbeispielte, so grüßte sie den „Kanzleihofker“ mit einem seiner patriotischen Märche, sehr zu dessen Ehre und Freude. Die Landeshauptstadt bot dem Bildungshungrigen Kunstgenüsse seltener Art. Hier hörte er die damals größten Geiger: Aug. Wilhelm (1849—1908), F. Ondrich (1859—1922), Franz von Suppé dirigierte selbst seine „Galathee“. Hier lernte er den Dichter Hermann von Glim lieben und seine schönsten Lieder schrieb er zu Glims Versen. Die letzten Innsbrucker Jahre brachten einige bedeutsame Ereignisse. Linder spielte im Palmengarten zu Frankfurt am Main vor der Kaiserin Elisabeth. Im Mai 1898 vor ihrer k. und k. Hoheit Kronprinzessinwitwe Erzherzogin Stephanie, die ihm zur Erinnerung eine kostbare Brillantenbrofche mit Brillanten überreichen ließ. Seine Freude über diese beiden Ereignisse war so kindhaft groß, daß ihm die Goldflüche zunächst gar nicht so richtig erfreuten. Aber die Widmung des Walzers „Aus den Dolomiten“ äußerte sich Kronprinzessin Stephanie in einem Dankschreiben vom 11. Mai 1898 sehr erfreut. Prof. Franz von Defregger dankt in einem Brief vom 26. Dezember 1901 für die Widmung einer Komposition: „... einige Melodien daraus hat unser Jüngster gespielt, welche mir sehr gut gefielen. Nach den Fekertagen hoffe ich die Leute zusammen zu bringen, um die Aufführung des Stückes zu veranstalten“. Peter Hofegger schreibt am 16. Oktober 1919 unter anderem: „Freuen Sie sich im schönem Lande Tirol, wo noch so vieles singt und klingt“. Linder hatte Gelegenheit, beide wiederholt mit seiner Zither zu unterhalten.

1905 heiratete Anton Linder in Wien die Tochter Antonie des Sanntaler Arztes Franz Wumberer. In dem ruhigen, nur von Güte geprägtem Wesen seiner um 20 Jahre jüngeren Frau, begann der bislang etwas unruhige Geist des Musikers zu ruhen und zu klären. Die Eheleute übersiedelten bald nach Wien. Hier war Anton Linder Magistratsbeamter und nun waren wohl endlich alle Nährböden für ein glückliches Schaffen gegeben: Heimat, Familie, eigenes Heim in ehemals schöner Lage und wenn auch kein großes, so doch

sicheres Einkommen. Tatsächlich ist diese Zeit auch von intensiver Kompositionsarbeit und deren gutem Erfolg gekennzeichnet. Viele Männergesangsvereine brachten seine Chöre. Die markantesten Ereignisse dieser Zeit waren wohl die Konzerte des Orpheus und Schmäher Quartetts der Staatsoper in Wien unter der künstlerischen Leitung von Prof. Edmund Rehn.

Der Tenor, Herr Eduard Schmäher, berichtet im vorliegenden Brief vom großen Erfolg des Op. 123 „Märchenlauschen“ (Hermann v. Gilm) im Musikvereinsaal Wien. In einem anderen Brief vom 23. März 1917 schreibt derselbe: „... ich gebe Ihnen schon heute meine Garantie, daß mit Ihre Kompositionen nicht nur in Wien, sondern auf unserer Tournee durch Steiermark, Kärnten, Tirol, Elenz, Bozen, Innsbruck, auf das Feinste herausgestellt, bekanntgemacht werden. Vielleicht gelingt es uns, den Sängern begreiflich zu machen, wer Meister Linder ist. In der Hinsicht ist Wien riesig dankbar und schätzt im ersten Linie Lieder Ihres Genres, erst dann finden humoristische oder Liebeschmerzstücke geteilte Aufnahme.“ Einen genialen Pianisten, der heute noch hoch im Ansehen ist, fand das Schmäherquartett in seinem Begleiter Herrn Karl Pausperl.

Au, es waren schöne Erfolge, aber auch der Elenzer Sängerbund, gegründet 1860, damals unter dem Vorstand Herrn Direktor Leo Degischer, hat die Kompositionen des Heimatsohnes sehr gut beherrscht und zu Ehren gebracht. Die „Elenzer Nachrichten“ schreiben über den am 23. März 1924 vom Sängerbund veranstalteten Heimatabend: „Ein Abend zu Ehren und unter persönlicher Mitwirkung des heimischen Komponisten und Bühnenstruosen Herrn Anton Linder“. Die Bühnenstücke, mit größter Vollendung vorgelesen, zeigten ein scharfes Bild seines hervorragenden Könnens. Anton Linder verstand es insbesondere durch einen meisterhaften die volle Klangwirkung seines herrlichen Instrumentes voll ausnützenden Vortrag, die sonst so geschwätige Zuhörerschaft zur Ruhe zu bringen und in seinem Bann zu halten. Vom Komponisten Anton Linder sei ganz besonders rühmend hervorgehoben, daß er durchwegs Werke heimischer Dichter (Hermann v. Gilm, Beda Weber, Franz Linder) meisterhaft vertonte.“ Die „Innsbrucker Nachrichten“ Nr. 76 vom 2. April 1924 urteilen so: „Einen ganz besonders Genuß bereitete ein Heimatabend des Elenzer Sängerbundes und der Musikgesellschaft Harmonie mit dem Elenzer Bühnenstruosen Toni Linder, der auch als Komponist einen namhaften Ruf genießt und durch zahlreiche Vertonungen von Gedichten unseres be-

rühmten Beda Weber, ferner Hermanns v. Gilm und der Mutter des Künstlers, Frau Franziska Linder, die Sänger und Musiker in die Lage setzte, fast durchwegs eigene Linder'sche Kompositionen vorzutragen. Den größten Beifall ernteten die Bühnenstücke Linders selbst, sei es in rauschenden Akkorden oder im zartesten Piano...“.

Es würde viel zu weit führen und vor allem nicht im Sinne des lieben Toten sein, all die Rezensionen, Programme, Anerkennungen, Dankschreiben und Einladungen anzuführen. Die abschließenden Stellen sollen nun den schönsten Kompositionen und dem Menschen Anton Linder gewidmet sein. Sich an seine grenzenlose Bescheidenheit und seinen kompromißlosen Patriotismus zu erinnern, löst wohl die tiefsten Gefühle aus. Wieviel Zufälliges war noch an ihm? So wenig, daß er wie alle Großen recht oft verkannt und falsch beurteilt wurde, sind es doch die Zufälligkeiten dieser Welt, die dem Menschen eubend sind und die Besonderheiten das, womit sie die Besonderen als Sonderlinge abtut. Er hatte die Werte dieses Lebens für sich längst in die richtige Reihenfolge gebracht. Der Natur, dem Berg, dem Volkstum und der Freiheit wehnte er sehr lieb. Ohne Grenzen lebte er seine Muttersprache, die er, der selbst zwei Fremdsprachen beherrschte, nie unreinigen ließ und immer seine Kinder ermahnte: „Sprich doch deutsch“. Sein literarisches Wissen war ebenso groß wie sein musikalisches und das der Geschichte, deren große Ereignisse und Zusammenhänge ihm immer gegenwärtig waren. Zu einem erstklassigen Schauspieler reiste er weit und kein Opfer war ihm zu groß.

Alles, was ihm groß und liebenswert war, brachte er seinen Kindern nahe: Er führte sie nie zu den Menschen, immer nur in die Natur: auf die Berge, zum Fischen oder zu den Glocken. All diese Schätze sammelte er in Mitläure in seinem Heim. Im Sommerhäusl, vor dem heute noch der kleine Jodelentumpf plätschert, lieben an den Wänden alle Bilder der Drei- und Viertausender, die er unter Führung seines berggeführten Bruders Naz und anderer Kameraden bezwungen hatte. Siebzehnmal war er auf dem Hausberg der Elenzer, dem Spitzkofel. Eine kleine reizende Geschichte soll hier den Lesern nicht vorbehalten sein: Der Toni ging immer leichtfüßig wie eine Gams. Das Linderhüttl am Spitzkofel stand vor der Einweihung und die Matratzen trug man selbst hinauf, verstaft sich! Soll sie nur der Toni mitnehmen! „Ach, geh ich heint hart, lei wegen der paar Matratzen! So hat mir der Stoff no nie es Leder greekt!“ Über der Toni und die Matratzen kamen doch noch be-

halten oben an und mit ihnen — die dazwischen verstaft und verstafteten Pöller — zur Einweihung: „Oh, der Naz, der Falsche“. Im selben Sommerhäusl ist heute noch der Glockenturm, wo früher alltäglich 12 Uhr geläutet wurde. Die Glocke war ein Geschenk der Glockengießerei Grafmahr, Innsbruck. Heute hängt sie in dem kleinen Kirch in Burg bei Matrei, dem sie „Bater Anton, der Glockenturm“ wie ihn die Altkennner nannten, geschenkt hat.

Der größte Teil der Kompositionen Anton Linders ist in Deutschland verlegt. Es ist seinen Kindern vorbehalten, seine besten Kompositionen, die Gilm-Lieder, in einem Zyklus herauszugeben. Die letzte Bearbeitung liegt vor uns in sauberen, klaren, starken Zügen niedergelegt. Sie waren seine Lieblingskinder: „Die Georgine“, „Allerheiligen“, „Märchenlauschen“, „Die Edelbraut“, „Königsglaube“ und das herrliche „Schloß Taufers“. Der Zyklus klingt aus in dem Chor „Tirolerfrühlings“.

Weite Du die engen Seelen,
Pflanze frisch ein Feld von Blüten,
Senke neu dem Traum der Freiheit,
in der Brust der Freiheitsmüden.
Siege tausend Seligkeiten
in das Herz, das sich ermannet.
Laß es Frühling, Frühling werden,
in dem schönen Alpenland.

Noch einmal kurz vor dem Tode war es der Familie vergönnt, vollzählig beisammen zu sein. Die letzte Bergfahrt führte sie in das geliebte Tauernthal nach Inneregg, dort läuteten sie die kleine Glocke der Felsenkapelle. Es sollte das letzte Mal sein. — Anton Linder starb überraschend, verbreitete doch seine eiserne Körperliche und seelische Gesundheit einen Nimbus der Unsterblichkeit. Aber wer ihm sehr nahe stand, fühlte die schmerzliche Auseinandersetzung des Lebenden mit dem Tod deutlich. Er mied jede Zweifeln und jedes Gespräch, und seine Gedanken weilten oft nicht mehr dort, wo er noch lebte. Er liebte alle Einsamen und mied die Lauten; auch die Berge standen für ihn in dieser Rangordnung: „Grüß mir den Glockner und sag, der Benediger ist mir lieber“. Das war sein letztes Abschiedswort an eines seiner Kinder. Er war nie ein Greis, und sein Tod so ruhig, weil er Schlupfstein eines erfüllten Lebens war.

Nun liegt Vater Linder in der Erde seiner geliebten Heimat, im stimmungsvollen Elenzer Friedhof, um der Auferstehung zu harren. „Stimm schlüft der Sänger, dessen Ohr geläutet hat an anderer Welten Tor“, kommt uns unwillkürlich in den Sinn... .

R. J. D.

T. R.

Die St. Antonius-Kapelle und die Liebburgkapelle in Lienz

Von Josef Oberforcher

Die Kapelle ist jedenfalls sehr alt und scheint zum Görzerhaus — dem heutigen Cafe Großdochner — gehört zu haben. Sie wäre damit Eigentum der Herrschaft Lienz gewesen, wird aber nie als solches genannt, wahrscheinlich weil sie nach dem Aussterben der Grafen von Görz im Jahre 1500 nicht mehr als Kapelle benutzt wurde.

Am 26. Juli 1566 heißt es „die alte Kapelle oder Frohnstaben“. Man hat sie daher zur Einlagerung der Landesfürstlichen Fronetze, welche die Bergbauunternehmer als Zehent dem Landesfürsten zu geben hatten, benutzt.

Auf einer Abbildung des unteren Platzes vom Jahre 1608 ist die Kapelle in ihrer äußeren Erscheinung und ihrer Umgebung gut erkennbar, der Turm fehlt noch. Dahinter steht man in einem Stängelbau das Görzerhaus, das Rättners Stadtor und das städtische Waghäudchen. Beim Stadtbrand vom 8. April 1609 fiel auch das Görzerhaus mit dem Vorgebäude und der Kapelle den Flammen zum Opfer. Görzerhaus und Vorgebäude wurden von der Gerichtsherrschaft — damals die Wolkensteiner — sofort wieder hergestellt, die Kapelle aber scheint als Magazin nur notdürftig bebaut worden zu sein. Das Görzerhaus diente als Dienstwohnung für die niederen herrschaftlichen Beamten, dem Jägermeister, Fischer und Schmiedmeister.

Im Jahre 1660 heißt es, „die jüngst erfolgte Erhebung und Aufstellung der St. Anton-Kapelle“. Es muß also Ende der fünfziger Jahre die Kapelle neu aufgebaut und geweiht worden sein. Wer die Erbauer waren, ist nicht bekannt, doch jedenfalls nicht die Gerichtsherrschaft — nun das Haller-Damenstift — sondern wahrscheinlich die Stadt oder eine Vereinigung mehrerer Lienzer Bürger. Leider fehlen aus dieser Zeit die Lienzer Ratsprotokolle, aber vielleicht unternimmt es einmal jemand, das Lienzer Pfarrarchiv daraufhin zu durchforschen, da müßten sich doch diesbezügliche Akten finden, insbesondere über die Weihe der Kapelle. Der ursprüngliche Patron der Kapelle ist nicht bekannt, erst seit 1660 wird sie Antonius-Kapelle genannt.

Am 15. Jänner 1667 verlangt die geistliche und weltliche Obrigkeit, d. i. der Stadtpfarrer und der Herrschaftsverwalter, von Matt Dingl, Anthon Kranz, Hanns Hübler und Hanns Oberhieber — das sind wahrscheinlich die Anreger und Erbauer der Kapelle —

daß die baufällige Bedachung der St. Antonius-Kapelle neu hergestellt und der bisher noch nicht fertig erbaute Kirchturm mit einer Stuppel geziert werden soll, wie es die Genannten versprochen hatten.

Aus der Zeit von 1665 bis 1694 haben sich im Innsbrucker Stadtarchiv zwei Kirchprobstrechnungen der St. Antonius-Kapelle erhalten, aus denen zu entnehmen ist, daß 1666 der Maler Johann Hofmann für Malerarbeiten 9 Gulden zu bekommen, aber erst am 15. Feber 1668 erhalten hat. 1667 muß der Turm bereits vollendet gewesen sein, weil man am 29. Jänner 1668 dem Lorenz Mösner, Köhler am unteren Platz, für einen 8½ Pfund schweren Knopf auf dem Turm 6 fl. 24 kr bezahlte. Gleichzeitig erhielt Hanns Oberhieber für das Eisenblech zum Antoniusbild auf dem Turm 6 fl. 13 kr und Johann Hofmann für das Antoniusbild daselbst, beidseitig gemalt, 3 fl.

Auch sonst ist aus diesen Kirchenrechnungen manches von Interesse zu entnehmen. So erhält der Tischler Ambros Mohr für einen Opfertisch samt Schubladen 1 fl. 30 kr. Opferstöcke waren zwei aufgestellt, einer in der Kapelle selbst, der andere beim Fischmarkt. Die Hauptfesttage der Kapelle sind der Antoniusstag und der Silbestertag. Geopfert wird außer Bargeld, z. B. am Silbestertag 1666: Brot 189 Pfund, Fleisch 182 Pfund, Eier, ein schlechtes Schafschell, 1½ Pfund Wolle, 1 Pfund Hanf- und Haarresten, ½ Pfund Salz, ein Kinderschüchlen, öfter genannt, ein anderes Mal 2 Hörbiß-Kammer, 4 Pfund Käse, ein Kalb, 1 Knolle Butter, 1 Tischuch, etc. Diese Gegenstände wurden verkauft und der Erlös als Einnahme der Kapelle verrechnet. Viel Anlaß zu Spott und Gelächter mögen die Schützen am Fronleichnamstag des Jahres 1670 gegeben haben, als sie beim Evangelischlehen 54 Fensterscheiben der Antonius-Kapelle zerrünneten.

1682 wurden größere Bauarbeiten an der Kapelle ausgeführt, ohne daß wir erfahren, was gemacht wurde. Es wurden dabei 31 Fußer Maurerlöhne, 2 Kreuzer, verwendet und 79 Tagelöhner verrechnet. Der Maurermeister Ehrhart erhielt 24 Kreuzer, 3 Maurer je 20 kr, 5 Handlanger je 15 kr pro Tag. Auch 1686 waren wieder 5 Maurer 11 Tage beschäftigt. Man hatte u. a. den Turm geweißt, am Turm und der Kapelle Eckquadern angeinalen, wozu Oberhieber die Farben: Braunrot, Ref-

selbraun, rote Mennige, gelbe Kreide, Kienruß und Pinsel lieferte.

1683 feht der Glasermeister Jörg Böck 106 Stück durchsichtige Fensterscheiben ein und 1684 99 Stück, ohne daß wir erfahren, ob auch hier die Lienzer Schützen den Schaden verursacht hätten, aber es werden nun gleichzeitig, um künftige Schäden zu vermeiden, 3 lange und 1 kurzes gestriches Fenstergitter angebracht.

1686 legt der Maler Christof Hofmann Rechnung für die Fassung der St. Antoniusstatue und des Postamentes mit Gold, Silber und Ölmalen, er malt Alexarten um das Gebälk, Fenster und Tür und streicht die Tür an, wofür er 12 fl. 30 kr. erhält. Der Bildhauer Christof Egger liefert 1684 zum hl. Antoniusbild ob der Kirchthüre eine Silgen (Lille) und den (heiligen) Scheln.

Nun schweigt die Chronik bis in die Zeit Kaiser Josef II., wo die Antonius-Kapelle — wie viele andere kleinere Kirchen und Kapellen, die als unnötig angesehen wurden — gesperrt wurde. Am 16. März 1790 nahm der Glockengießer Alois Chiappani von Trient im Auftrage des Kreisamtes die 3 Glocken der Antonius-Kapelle herab und führte sie ab, die größte wog 106 Pfund, die mittlere 45 Pfund und die kleinste 20 Pfund. Er zahlte für das Pfund 18 Kreuzer und einschließl. 10 Prozent Zuschlag für alle 3 Glocken 56 fl. 26 kr.

Am 16. Juli 1790 fordert die Stadt im Tiroler Landtag, daß das Vermögen der gesperrten Antoniuskapelle zum Besenlassen der gestifteten Messen verwendet werde. Die Kapelle sollte verkauft und abgebrochen werden. Dies wurde von der Stadt in lange dauernden Verhandlungen verhindert, bis endlich am 7. September 1794 das Kreisamt die Erhaltung der Kapelle betolligte, doch mußte die Stadt sich zur dauernden Erhaltung der Kapelle verpflichten, worauf die Stadt nach dem Ratsprotokoll vom 7. Dezember 1794 den verlangten Revers ausstellte.

Der Turm der Kapelle war noch nicht mit der Uhr geziert. Am 7. Oktober 1799 ließen nun die Bewohner des unteren Stadtplatzes die Uhr auf eigene Kosten herstellen und schenkten sie am 2. Dezember 1814 der Stadt gegen die Verpflichtung der künftigen Erhaltung.

Im Jahre 1872 war die Kapelle baufällig und der Gemeinderat verlangte

vom Dekan seine Meinung zu hören, ob sie nicht gänzlich abgetragen werden sollte und die damit verbundenen unbedeutenden Stiftungen an eine andere Kirche zu übertragen wären, oder ob man die Kapelle restaurieren soll, was mit ziemlich hohen Kosten verbunden wäre. Man entschloß sich dann doch zur Erhaltung der Kapelle. Am 25. Mai 1878 war die Restaurierung der Antoniuskapelle vollendet und der Gemeindevorstand beschloß, eine neue Turmuhr vom Großuhrenfabrikanten Wendelin Säger in Innsbruck zu bestellen. Die alte Uhr war ganz unbrauchbar geworden und nicht mehr zu reparieren. Außer der Pfarruhr, die zu sehr entlegen ist, gab es in der Stadt an öffentlichen Uhren nur die Uhr am Franziskaner Turm, welche aber schon damals geröhrlich nicht richtig zeigte.

1909 war das Schindeldach der Antoniuskirche verkauft und der Gemeindevorstand beschloß die Eindeckung mit Steinplatten, dem trotz die k. k. Zentralkommision für die Erhaltung der Kunstdenkmäler mit der Forderung entgegen, anstatt der Steinplatten wieder Holzschindeln und für das Turmdach Kupferplatten zu verwenden, und so wurde es auch ausgeführt.

Am unteren Platz der Stadt Stenz gab es früher noch zwei Kapellen. Die eine Kapelle im Hause der Herrn von Grafen in der westlichen oberen Ecke des Platzes rückwärts gegen die alte Stadtmauer. Sie wird 1580 zuletzt genannt und dürfte bald darauf abgekommen sein. Dann die Liebburgkapelle, 1686 mit der Liebburg gleichzeitig erbaut. Es ist der heute noch bestehende, aber umgebaute westliche Flügelbau der Liebburg mit dem Tor zur Mühlgasse. Sie war zweigeschossig, im Parterre vom unteren Platz aus frei zugänglich. Am 1. Stock konnten die Bewohner der Liebburg durch das sogenannte Kapellenzimmer über dem Torbogen dem Gottesdienst in der Kapelle beiwohnen. Über dem Dach am westlichen Giebel befand sich ein kleiner Aufbau mit zwei Stöckchen. Sie hatte einen eigenen Pfarrer, welcher wöchentlich drei Messen zu lesen hatte, nachdem das 1333 vom Grafen Albrecht von Görz für die St. Leonhardskapelle auf Schloß Rabenstein in Virgen gestiftete Benefizium durch den Verfall des Schlosses 1655 über Wunsch der Gerichtsherrschaft des Haller Damenstiftes in die Liebburgkapelle übertragen wurde. Nach der Aufhebung des Haller Damenstiftes wurde die Kapelle geschlossen und das Benefizium 1786 nach Virgen zur Bestellung eines zweiten Cooperators übertragen. Am 27. April 1789 wurden die Messengeräte und Ornate der Liebburgkapelle veräußert. Sie hatte circa 180 Jahre dem Gottesdienst gedient.

Bärenlied

Strophen 1820—30 von Franz (oder Hans) Ruffbauer, Oberstauer in Meisberg, gedichtet, der selbst dasumal dabei war, als man nach dem Bären jagdete. Der Hirt Jaggl (Jakob Theberl) diente beim Harberbauern und hatte seine Schafe verloren. Das Lied, in holperigen Rittelmäßen, aber lautete folgendermaßen:

Da Jaggl, da Hirt, hat b' Schaf' verlorn;
 Ist geacht er in Wald, da such't er an Bär.
 Da schaug er nemma netta und laßt g'lei nach
 Haus:
 „U milbs Tier brach im Wald, 's isch völli
 gar aus!“

Da Baur isch gang dachrocken,
 wie a die Dorfchaft hat g'heert.
 „Spil i di nit g'lei dachflogn;
 mach mirka nit mehr wert!“

Da Baur, der hat nit lang nachgedenkt
 und seine Schritt er gin Nachbar laßt,
 in Saga zi frägn,
 was der weard woll sag'n.
 was der weard woll sag'n.

Der gibt eahm den Rät: „Sech von Haus zi
 Haus!
 Und überall ruckt oft oamer aus!
 Und kemmen um oans in der Nacht
 alle eahn ge der Wacht!“

Und wie sie da hent z'jammechtahn,
 da habn sie alle mitinand beschlohn:
 „Wenn ma den Bär wearn schleh'n,
 da wearn ins noch die Tiber einstleh'n!“

Die Treiber aba fluachn, hend in Saga seind:
 „D's isch infa ganzes Trümgehd heim!
 Ull's lei a Wind und all's lei a Rauch!
 Nicht as mlade Fluch und da hungrige Wuch!“

Der Harbert, der Schafbesitzer und Bruder des Jagers, war beim heutigen Oberbichler dabei (Harberts schreiben sich wohl deswegen heute noch Oberbichler). Er fragte den Dichter. Dieser mußte vors Gericht und dort das Gedicht auffagen. Der Schluß hätte eigentlich lauten sollen (den getraute er sich aber nicht mehr zu sagen):

„Mit d's jaggrichn Saga isch's völli gar aus;
 schleh'n lei mehr die Hund' und die Ragn von Haus!“

Der Bär war auf der rechten Tafel, hinter der Wacht tatsächlich gesehen worden und verschwand sodann aufs Nimmerwiedersehen, hinter die Berge (Stoischenbergen). Das Bärenlied hat mit Vorliebe Gort Theberl, des Hirtens Bruder, gesungen (daher als Lied bezeichnet). —

Der letzte Bär soll übrigens nicht lange vor dem 1. Weltkrieg auf dem Stronacher Alpl einen Jährling (junges Roß) von hinten angefallen und ihm mit den Krallen Risse beigebracht haben. Der Jährling muß sich indessen schnell zur Wehr gesetzt haben, wobei der Bär ins Hintertreffen geriet; wenigstens wurde einige Tage nachher bei Debnach im Mülltal ein toter Bär gefunden, den der Untertreter eingeschlagen war.

Abu heh, Mander, machn ma ins gach auf,
 die Treiber norun im schnelln Lauf!
 Und da Saga, der stummt g'lei dachhats nach!
 Nocha Bär, noch tuet 's dir an Ruch!

Abu wie der Saga in Wald isch kummen,
 da heert er in Bär schyn von weihn drummen.
 Da isch eahn 's Herz, in die Hos'n g'schuck'n;
 er fangt an zi borgeh', wie wenn a zuel hiet
 gitrunken.

Nacht Reu und Leid und lats dann emahn,
 dachwisch eahn 'was in die Hos'n soll'n
 und schilt, noch mahl, wer mach, wie mek.
 D's hend da sölla Jagersleut!

Da Bär draht si um, wie der Saga schleh'n
 und such't lei af die hintern Fluch:
 „Holla, Teuffl, was isch denn oammal bas?
 Wer hat da einer zi p'snetzen af meiner
 Straß?“

Und noch, wie die Bär halt langsam sem,
 den Schlyh er no lang betracht,
 ist tracht er wösch'n die Berg' h'mein
 und ruckst in Saga guete Nacht.

Gefallene und Vermisste Osttirols von 1939 bis 1945

Gemeinden St. Jakob, Strassen, Lessenberg, Sturn

St. Jakob

Reinlercher Simon, geb. am 21. Juli 1914, Gefallen am 9. Juni 1940 in Norwegen.

Unterkircher Martinus, geb. am 20. April 1915, Gefallen am 11. August 1941 in Jugoslawien.

Troger Viktor, geb. am 3. Juni 1913, Gefallen am 20. Juli 1941 in Norwegen.

Kleinlercher Josef, geb. am 12. Mai 1912, Gefallen am 30. August 1941 in Norwegen.

Ladstätter Franz, geb. am 22. Feber 1913, Gefallen am 17. September 1941, Ort unbekannt.

Ladstätter Walter, geb. am 3. Jänner 1922, Gefallen am 16. Dezember 1941 in Frankreich.

Zeitner Hubert, geb. am 18. November 1917, Gefallen am 1. August 1941 in Norwegen.

Eder Franz, geb. am 26. November 1911, Gefallen am 30. August 1941 in Norwegen.

Gatterer Helmuth, geb. am 7. April 1923, Gefallen am 31. Jänner 1943 in Rußland.

Wibmer Matthias, geb. am 18. Oktober 1908, Gefallen am 13. September 1942, Ort unbekannt.

Wieland Peter, geb. am 13. Mai 1921, Gefallen am 27. September 1942 in Rußland.

Erlsbacher Jakob, geb. am 16. März 1923, Gefallen am 7. April 1943 in Rußland.

Bergmann Josef, geb. am 17. Oktober 1923, Gefallen am 1. Feber 1943 in Finnland.

Kleinlercher Thomas, geb. am 16. Oktober 1918, Gefallen am 31. Juli 1943, Ort unbekannt.

Innerhofer Heinrich, geb. am 4. Juni 1919, Gefallen am 22. Juli 1943 in Italien.

Steiner Eduard, geb. am 6. Feber 1923, Gefallen am 19. Juli 1943 in Italien.

Teglscher Franz, geb. am 4. Mai 1922, Gefallen am 3. Oktober 1943, Ort unbekannt.

Baßler Alfons, geb. am 26. Oktober 1920, Gefallen am 8. März 1944 in Rußland.

Innerhofer Andrä, geb. am 28. November 1923, Gefallen am 20. September 1944 in Riga.

Innerhofer Andrä, geb. am 7. Mai 1923, Gefallen am 1. Jänner 1944 in Rußland.

Dr. Teglscher Franz, geb. am 3. September 1913, Gefallen am 12. Feber 1943 in Finnland.

Fürhapter Walte, geb. am 30. März 1907, Gefallen am 18. Dezember 1945 in Jugoslawien.

Zeitner Christian, geb. am 22. Dezember 1907, Gefallen am 31. Jänner 1945 in Frankreich.

Kleinlercher Christian, geb. am 27. Dezember 1909, Gefallen am 3. Jänner 1945 in Belgien.

Pallhuber Stefan, geb. am 19. Oktober 1916, Gefallen am 21. Jänner 1945 in Rußland.

Wibmer Hubert, geb. am 16. November 1909, Gefallen am 25. Jänner 1943 in Jugoslawien.

Wibmer Hermann, geb. am 11. August 1921, Gefallen am 17. September 1944 in Rußland.

Fugger Peter, geb. am 12. Juni 1911, Gefallen am 4. Dezember 1944 in Deutschland.

Kleinlercher Josef, geb. am 18. Feber 1924, Gefallen am 11. April 1945, Ort unbekannt.

Zesacher Emil, geb. am 19. Jänner 1908, Gefallen am 26. Dezember 1944 in Finnland.

Ladstätter Sebastian, geb. am 16. April 1909, Gefallen am 1. Oktober 1944 in Deutschland.

Ladstätter Franz, geb. am 30. Juni 1915, Gefallen am 18. Mai 1941 in Rußland.

Bichler Eduard, geb. am 11. September 1921, Gefallen am 6. April 1944, Ort unbekannt.

Bichler Viktor, geb. am 26. März 1925, Gefallen am 11. April 1944 in Italien.

Bichler Konrad, geb. am 23. November 1927, Gefallen am 27. April 1945 in Jugoslawien.

Steiner Anton, geb. am 14. Juni 1897, Gefallen am 15. Juli 1942 in Rußland.

Guttwenger Damasus, geb. am 20. Jänner 1897, Gefallen am 5. April 1944 in Jugoslawien.

Troger Kurt, geb. am 15. Jänner 1926, Gefallen am 19. Dezember 1944, Ort unbekannt.

Zeitner Georg, geb. am 14. Juni 1906, Gefallen am 24. April 1945 in Deutschland.

Wasser Rudolf, geb. am 9. Feber 1921, Gefallen am 22. Juli 1943 in Italien.

Kleinlercher Leopold, geb. am 1. April 1901, Gefallen am 31. März 1945 in Deutschland.

Kleinlercher Philipp, geb. am 20. April 1903, Gefallen am 30. Juni 1944 in Deutschland.

Wolgger Christian, geb. am 17. Dezember 1899, Gefallen am 31. Jänner 1943, Ort unbekannt.

Seliner Rupert, geb. am 4. Dezember 1921, Gefallen am 31. Juli 1941, Ort unbekannt.

Vermisste

Baßler Georg, geb. am 10. März 1912, Vermisst seit 8. August 1944.

Fürhapter Peter, geb. am 26. Juni 1911, Vermisst seit 1944.

Erlacher Jakob, geb. am 29. Mai 1923, Vermisst seit 26. November 1943.

Zesacher Georg, geb. am 23. März 1903, Vermisst seit 1944.

Kleinlercher Matthias, geb. am 19. Mai 1907, Vermisst seit 12. Jänner 1945.

Kröll Josef, geb. am 17. Dezember 1905, Vermisst seit 23. Juli 1944.

Unterkircher Viktor, geb. am 19. Juli 1919, Vermisst seit Jänner 1945.

Baßler Mag, geb. am 25. Mai 1918, Vermisst seit 12. Jänner 1945.

Zeitner Arthur, geb. am 15. Feber 1925, Vermisst seit Dezember 1944.

Unterrainer Christian, geb. am 20. Dezember 1917, Vermisst seit 1945.

Kleinlercher Georg, geb. am 14. November 1919, Vermisst seit 1945.

Straßen

Oriner Valentin, geb. am 20. Juli 1909. Gefallen am 22. September 1944 in Rz-Tirana.

Feller Johann, geb. am 23. Mai 1922. Gefallen am 1. Februar 1943 in Rußland.

Feller Eward, geb. am 12. Juni 1913. Gefallen am 5. November 1943 an der Elamierfront.

Brugger Johann, gefallen am 11. Mai 1944 in Rußland.

Klammer Franz, geb. am 25. März 1910. Gefallen im Juli 1942 in Rußland.

Walder Josef, geb. am 16. Februar 1922. Gefallen am 22. September 1943 in Rußland.

Walder Anton, geb. am 22. August 1920. Gefallen am 23. September 1941 in Rußland.

Walder Hermann, geb. am 28. August 1923. Gefallen am 6. Jänner 1944 in Rußland.

Waldauf Johann, geb. am 24. Dezember 1921. Gefallen am 8. April 1942 in Nordfinland.

Wilhelmer Florian, geb. am 3. Mai 1918. Gefallen im Frühjahr 1945, Ort unbekannt.

Weitlaner Franz, geb. am 14. Juli 1920. Gefallen am 13. Februar 1943 in Rußland.

Woser Paul, geb. am 20. Mai 1920. Gefallen im April 1942 in Norwegen.

Stelzl Ingenuin, geb. am 31. Jänner 1912. Gefallen am 14. Juli 1943 in Rußland.

Bergmann Franz, geb. am 15. Juli 1913. Gefallen am 1. Mai 1940 in Norwegen.

Bergmann Josef, geb. am 15. Jänner 1915. Gefallen am 3. August 1943 in Italien.

Wilmair Andrá, geb. am 13. Oktober 1916. Gefallen am 21. Juni 1944 in Italien.

Huber Johann, geb. am 24. Jänner 1904. Gestorben am 27. Dezember 1944 im Lazarett in Ostpreußen.

Kritsch Alois, geb. am 28. März 1910. Gestorben am 11. Mai 1946 im Lazarett in Klagenfurt.

Trojer Johann, geb. am 5. Jänner 1923. Gefallen am 21. Februar 1943 in Rußland.

Trojer Alois, geb. am 24. September 1909. Gefallen am 27. April 1945 in Italien.

Walder Gottfried, geb. am 21. Februar 1922. Gefallen am 12. Februar 1943 in Rußland.

Walder Josef, geb. am 11. Juni 1910. Gestorben 1947 in russischer Kriegsgefangenschaft.

Wichner Franz, geb. am 12. April 1907. Gestorben am 24. April 1942 im Lazarett in Ostpreußen.

Werth Heinrich, geb. am 26. Mai 1910. Gefallen am 16. Mai 1944 in Rumänien.

Wobner Josef, geb. am 18. April 1908. Gefallen am 24. Mai 1944 in Rumänien.

Walt Franz, geb. am 18. August 1914. Gefallen am 15. April 1943 in Rußland.

Wichner Johann, geb. am 8. Dezember 1908. Gestorben am 22. November 1943 in einem KZ in Deutschland.

Steinringer Michael, geb. am 7. September 1926. Gefallen am 15. März 1945 in Ungarn.

Wichner Alois, geb. am 9. September 1924. Gefallen am 6. Februar 1944 in Rußland.

Kassenbacher Peter, geb. am 8. Oktober 1924. Gefallen am 25. August 1943 in Rußland.

Kircher Peter, geb. am 11. November 1904. Gefallen am 6. Oktober 1942 in Rußland.

Vermißte

Noas Florian, geb. am 3. Mai 1926.

Wichner Andrá, geb. am 14. Juni 1913.

Woser Alois, geb. am 20. Juni 1921.

Friesacher Josef.

Walt Peter, geb. am 6. April 1911.

Wett Johann, geb. am 12. Februar 1908.

Wischer Josef, geb. am 20. Jänner 1918. Mit 4. April 1950 für tot erklärt. Als Zeitpunkt des Todes wird der 20. Oktober 1944 festgesetzt.

Webhofer Peter, geb. am 1. März 1923.

Webhofer Franz, geb. am 30. März 1924.

Tessenberg

Hürhapter Josef, geb. am 14. August 1905. Gestorben am 17. September 1942 in Rußland.

Huber Josef, geb. am 5. November 1915. Gefallen am 1. April 1942 in Staraja, Rußland.

Vermißte

Luffer Andrá, geb. am 2. Dezember 1913. Vermißt seit 1945 in Jugoslawien.

Stelzl Johann, geb. am 25. April 1922. Vermißt seit 1944 in Rußland.

Huber Florian, geb. am 18. September 1924. Vermißt seit 1943 in Italien bei Monte Cassino.

Wasser Ludwig, geb. am 2. Juni 1908. Vermißt seit 1943 in Rußland.

Bachmann Michael, geb. am 5. Mai 1900. Vermißt seit April 1945 in Jugoslawien.

Thurn

Katober Rudolf, geb. am 10. April 1911. Gefallen am 14. September 1939 in Boratice, Polen.

Unterfeldner Michael, geb. am 23. August 1902, Bauer. Gestorben am 22. August 1940 an den Kriegsfolgen in der Heimat.

Gander Alois, geb. am 30. Juli 1911, Bauer. Gefallen am 30. August 1941 im Süd-Süd, Elamierfront.

Keller Ludwig, geb. am 2. Juli 1917, Hilfsarbeiter. Gefallen am 12. September 1941 an der Diga, Elamierfront.

Kaiser Alois, geb. am 27. April 1914, Bauer. Gefallen am 12. Oktober 1942 an der Elamierfront.

Unterfeldner Josef, geb. am 16. September 1922, Jungbauer. Gefallen am 4. Mai 1943 in Nikolose, Rußland.

Unterfeldner Johann, Landarbeiter. Gefallen am 25. Mai 1943 in Chotkova, Rußland.

Unterfeldner Anton, Landarbeiter. Gefallen am 2. Oktober 1943 in Nikolopol, Rußland.

Neumair Peter, Maurergehilfe. Gefallen am 31. Jänner 1944 in Rußland.

Siegl Johann, sen., geb. am 11. Juni 1889, Bauer. Gestorben am 21. September 1944 an den Kriegsfolgen in der Heimat.